

Die Kleindrucksache in Großstadt und Provinz

Die Kleindrucksache, die in der Jetztzeit immer noch am stärksten produziert wird, stellt trotz ihrer scheinbar leichten Herstellbarkeit an den Setzer Anforderungen, die hinter denen der großformatigen Erzeugnisse nicht zurückstehen. Gerade der oftmals auf kleinem Format unterzubringende umfangreiche Text bringt Schwierigkeiten mit sich, da trotz Texthäufung auch noch auf eine gute Satzausführung Wert gelegt wird. Die Eintritts- und Einladungskarten politischer und neutraler Vereine und Vereinigungen lassen mannigfaltige und gute typographische Lösungen zu. Das gleiche gilt auch von den Familien- und Geschäftsdrucksachen. Auf denselben Nenner sind ferner die Johannisfest- und Neujahrskarten der buchdruckerlichen Organisationen zu setzen. Hier kann man den Maßstab anlegen, bis zu welcher geschmacklichen Abgeklärtheit der einzelne Verfertiger gelangt ist. Stößt man bei kritischer Betrachtung einer Kleindrucksache auf einen formalen technischen Fehler, so kann man, da man den Werdegang des Druck-Erzeugnisses nicht kennt, nicht so ohne weiteres den Stab über den Setzer brechen, denn oftmals ist der Einfluß der Geschäftsleitung oder des Bestellers von entscheidendem Einfluß gewesen, und so manche beachtliche typographische Lösung ist hinterher durch Besserwisserie verdorben oder in ihrer harmonischen Wirkung gemindert worden. Stellen wir uns nun einmal die Frage: „Ist ein fühlbarer Unterschied in der Kleindrucksache zwischen Großstadt und Provinz wahrnehmbar?“

Diese Frage ist nur bedingt mit einem Ja zu beantworten. Gerade in den letzten Jahren haben wir aus der Provinz Drucksachen zu Gesicht bekommen, die klar erkennen lassen, daß die Kleindrucksache in puncto Gestaltung, Schriftwahl und Flächenbehandlung den Grundsätzen elementarer Typographie gerecht wurde; dies ist zum überwiegenden Teil der Schulungsarbeit des Bildungsverbandes zuzuschreiben. In der Flut der Erzeugnisse sieht man aber noch unzählige unreife und in verflossenen Stilepochen erstellte Drucksachen, zu denen auch die Großstadt ihren Teil beisteuert. Wohl kann man sagen, daß es dem Setzer in der Großstadt leichter ist, sich mit seiner Arbeit durchzusetzen, zumal da der Besteller mehr als in der Provinz bestrebt ist, „etwas Modernes“ zu bekommen, während die Psyche des Provinzbestellers mehr an dem bisher Gewohnten hängenbleibt und dem Neuen gegenüber eine abwartende Haltung einnimmt. Wenn schon der Kollege in der Provinz eine neuzeitliche Arbeit geschaffen hat, dann werden ihm oft nachträglich von Leuten, die auch etwas verstehen wollen, Abänderungs- und Umgruppierungsvorschläge gemacht, deren er sich sehr schwer erwehren kann, und so entstehen dann jene Drucksachen, die einen Schuß ins Elementare tragen und zugleich auch ihre Reverenz dem Verflossenen bezeigen. Eine bedeutend festere Haltung in der Verteidigung seiner Arbeit gegenüber vorgenannten Einflüssen kann der Großstadtkollege einnehmen. Abgesehen davon, daß er sich Ratschläge und Beurteilung seiner Arbeit bei anerkannten Fachleuten einholen kann, so wachsen ihm doch auch durch Kurse und Anschauungsmaterial Güter in größerem Umfange als dem Provinzkollegen zu, die er bei der Verfechtung elementarer typographischer Grundsätze gut ins Treffen führen kann. Und vor dieser Beweisführung können die „Auch-Fachleute“ mit ihren Ansichten nicht durchdrücken, es sei denn, der Geldbeutel oder die persönliche Arroganz lassen fachliche Belehrungen nach dieser Richtung hin nicht zu. Noch ein Wort zu dem Druckträger, dem Papier: Um die typographische Wirkung der Kleindrucksache zu unterstützen, soll man dort, wo es angängig ist, zur Verwendung farbiger Papiere und Kartons schreiten, vom werbetechnischen Standpunkt aus werden sich derartige Maßnahmen nur rechtfertigen. Leider muß man aber feststellen, daß so mancher Akzidenzsetzer wohl die Drucksache gestalten darf, aber bei der Papierwahl hat er nicht mitsprechen dürfen, sie ist meistens eine schon beschlossene Sache. Dies gilt gleichermaßen für Großstadt und Provinz. Einen gewissen Vorsprung in der Aufmachung hat oftmals die Kleindrucksache, die sich des Photos und der Ätzung (Verwendung negativer Zeilen usw.) bedienen kann, und dafür ist meistens der Umstand ausschlaggebend, ob am Orte Klischeeanstalten vorhanden sind oder nicht.

Karl Rothe, Dresden

Die Auswirkungen der Normung auf das Buchdruckgewerbe. Von den Grundnormen, die durch den Deutschen Normenausschuß festgelegt wurden, hat die Papierformatnormung stärksten Einfluß auf das buchdruckerliche Schaffen. Trotz Unterstützung seitens der Behörden ist es den interessierten Organisationen bis heute noch nicht gelungen, die Allgemeinverwendung genormter Formate zu erreichen. Nur etwa 30 bis 40 Prozent des gesamten Papierverbrauchs entfällt auf die Normformate. Statt einer Vereinfachung der Arbeit ist in dieser Hinsicht eine Komplizierung durch die Normung zu verzeichnen. Die Vereinheitlichung der Geschäftsdrucksachen, wie sie durch die Vorschriften über die Normung von Briefbogen, Fortsetzungsblatt, Postkarte, Fensterbriefhülle und Geschäftskarte angestrebt wird, hat sich noch längst nicht durchgesetzt. Zwar sind Behörden sowie größere Industriefirmen, auch Firmen des graphischen Gewerbes, zu genormten Vordrucken übergegangen. Trotzdem ist auf diesem Gebiete noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Sehr oft mangelt es bei der Auftragsannahme in den Druckereikontoren an der entsprechenden Aufklärung des Bestellers. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der oft gehörte Einwand, die Normung schränke die Gestaltungsmöglichkeiten ein, hindere also den Akzidenzsetzer an der vollen Entfaltung seines Könnens und seiner Ideen, nur sehr bedingt zutrifft. Gewiß ist eine Festlegung auf bestimmte Räume gegeben, aber trotz oder sogar wegen dieser Beschränkung sind die typographischen Abwandlungsmöglichkeiten unbegrenzt. Das ist bewiesen nicht allein durch den 1929 vom Bildungsverband ausgeschriebenen Normdrucksachen-Wettbewerb und die guten Ergebnisse vieler anderer größerer und kleinerer Wettbewerbe, sondern auch durch manche gute Arbeit aus der Tagespraxis. Man sehe sich die Beispiele an, die in dem vom Verlag des Bildungsverbandes herausgegebenen Heft „Norm und Form“ (Mitgliederpreis 2,50 M.) veröffentlicht sind. Die Drucksachennormung ist nicht bei den Geschäftsdrucksachen stehengeblieben, sie bringt neuerdings nun auch Vorschriften über die Ausgestaltung von Zeitschriften mit genauer Maßangabe des Formats, der unbedruckten Papierränder, des Satzspiegels und der Bildgrößen. Die Ordnungs- oder Zitierleiste am Fuße der Titelseite ist uns von den Zeitschriften des Bildungsverbandes her bekannt. Besondere Richtlinien sind für die Ausstattung wissenschaftlicher Zeitschriften festgelegt. Die Normung der Satzregale und Schriftkasten, der Winkelhaken und Setzscheitel wird selbstverständlich nicht von heute auf morgen in die Praxis umgesetzt werden können. Das gleiche gilt für die Schnellpressennormung, deren Entwürfe in Kürze als fertige Normblätter der Fachwelt übergeben werden dürften. Es ist festzustellen, daß die Normung im Buchdruckgewerbe im Rahmen der gesamten Normungsbewegung von einer geringen praktischen Bedeutung ist, insbesondere aber keine Schädigungen für die Arbeiterschaft des graphischen Gewerbes mit sich gebracht hat. Das einheitliche Format könnte im Gegenteil sogar als Arbeitserleichterung dem bisherigen Formatwarrwar gegenüber angesprochen werden.

Husch.